

Traum und Trauma des Erwachsenwerdens

Großer Premierenbeifall für Mozarts Singspiel „Die Zauberflöte“ im Theater am Domhof

Von Hanns Butterhof

OSNABRÜCK. Der Saisonauftakt des Musiktheaters versprüht wenig Glanz. Im Theater am Domhof gestaltet Regisseur Alexander May Mozarts letzte Oper „Die Zauberflöte“ nicht sehr klar als Traum vom Erwachsenwerden, und Dirigent Daniel Inbal schafft für die Handlung keinen durchgehend tragenden Mozart'schen Klangraum.

In einem düsteren Klassenzimmer (Bühne: Etienne Pluss) träumt ein Schüler (Daniel Wagner), als Prinz Tamino furchtlos eine schöne Prinzessin zu retten und nach einigen schwierigen Prüfungen König zu werden. In Papageno (Jan Friedrich Eggers) hat er einen völlig anderen Begleiter. Der bunte Geselle lässt sich von seinen Gefühlen leiten, und ein kleines Glück mit einer passenden Frau genügt ihm. Realistisch entzieht er sich

allen Ritualen, deren Sinn er nicht einsieht. Die werden ihm und Tamino von Sarastro (José Gallisa) verordnet, dem Chef einer grau uniformierten Gemeinschaft gesichtsloser Mitläufer (Kostüme: David Gonter). Der Finslerling ist sogar einem Übergriff auf die von ihm gefangenen gehaltene Prinzessin Pamina (Erika Simons) nicht abgeneigt. Taminos Traum, sich den Regeln dieses Clans anzupassen, als Mann anerkannt und dann König zu werden, kann in Papagenos Augen nur ein Trauma sein. Er macht sich stattdessen mit der sinnlichen Papagena (Caroline Bruker) ins Bett davon.

Es ist von der Regie durchaus aufklärerisch gedacht, den Prozess von Taminos Erwachsenwerden als soziale Integration nicht nur positiv zu sehen und Papagenos Anarchie zumindest als notwendige Ergänzung ernst zu nehmen. Doch wird diese



Mit der Zauberflöte in der Hand trotzen Tamino (Daniel Wagner) und Pamina (Erika Simons) jeder Gefahr bei der Aufführung im Theater am Domhof.

Foto: Uwe Lewandowski

Geschichte nicht klar erzählt und geht in vielen kleinen, teilweise wenig plausiblen Regieeffekten nahezu unter.

Der unbedingte Wille der Regie zur Aufklärung lastet auch auf der Musik. Daniel Wagner singt den Tamino

stimmlich gepresst und agiert schulbubenhaft, auch bei den Proben auf Leben und Tod. Jan Friedrich Eggers als Papageno ist durchweg ernsthaft angelegt, und Erika Simons ist als Pamina einnehmend das

nette Mädchen von nebenan mit einer Neigung zum dramatischen Ausdruck.

Marie-Christine Haase füllt die Rolle der Königin der Nacht respektabel aus. Warum sie schließlich zum neurodermitischen Gruftie mutiert, wird so wenig deutlich wie die Rolle Sarastros, deren Tiefe José Gallisas Bass nicht auslotet. Nicht nur er artikuliert so undeutlich, dass man sich nach Übertitelung sehnt. Die Partitur hat Daniel Inbal am Pult noch nicht recht im Griff. Tempo und Dynamik stimmen nicht immer, so dass sich der Mozart'sche Klangraum nicht hält, selbst wo er im einzelnen entsteht. Gleichwohl gab es langanhaltenden Beifall für Inbal und sein Symphonieorchester, das Ensemble, den von Markus Lafleur einstudierten Chor und das Regieteam.

Die nächsten Termine: 6., 9., 23. und 28. September, jeweils 19.30 Uhr.